

GOTTESDIENST AM 29. MÄRZ 2020

Text: 2Thess 2,16f:

Themenreihe Hoffnung: Teil I: Hoffnung in Krisenzeiten
Johannes Beyerhaus

„Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns einen ewigen Trost gegeben hat und eine gute Hoffnung durch Gnade, der tröste eure Herzen und stärkte euch in allem guten Werk und Wort.“
2Thess 2,16f:

Liebe Gemeinde,

im Jahr 165 brach im Römischen Reich die sogenannte „Antoninische Pest“ aus. Symptome waren unter anderem hohes Fieber, Durchfall und ein entzündeter Hals. Wahrscheinlich war es eher so etwas wie eine Pockenepidemie, die sich aber sehr schnell zu einer Pandemie ausbreitete.

Durch den globalen Handel damals und die hervorragenden Verkehrsverbindungen im römischen Reich breitete sich die „Antoninische Pest“ schnell aus und erreichte bald auch die entlegensten Regionen des Reiches: Nämlich England, Oberbayern, die Donau und Rheingebiete.

Im Rom selbst gab es täglich 2000 Tote. Insgesamt starb damals ein Viertel bis ein Drittel der Bevölkerung.

Vermutlich starb sogar der Kaiser selbst an der „Pest“ Marcus Aurelius Antoninus. Daher der Name: Antoninische Pest. Als der Kaiser im Sterben lag, wurden seine Freunde nochmal zu ihm hineingerufen. Sie beeilten sich dann aber, bald wieder rauszukommen. Wohl aus Angst vor Ansteckung. Fast 24 Jahre dauerte es, bis die Pandemie endlich abgeklungen war.

Liebe Gemeinde, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer. Die Medizin hat seitdem gewaltige Fortschritte gemacht. Wir haben allen Grund zur Hoffnung, dass im Lauf des Jahres ein Impfstoff gegen Corona einsatzbereit sein wird.

Bemerkenswert finde ich aber, wie die frühen Christen auf diese Katastrophe reagiert haben. Im Jahr 165 machten die Christen nur 0,08% der Bevölkerung im römischen Reich aus.

Verhältnisse ungefähr wie heute in Afghanistan.

Und trotzdem fiel auf, wie gut die Christen miteinander verbunden waren. Es fiel auf wie sie sich um die Kranken kümmerten, wo ihre Mitbürger die Flucht ergriffen und ihre Kranken im Stich ließen. Viele starben dadurch selbst. Oft waren das zuallererst diejenigen, die besondere Verantwortung in ihren Gemeinden hatten. Diakone, Pastoren, Bischöfe.

Jede andere Organisation wäre daran zerbrochen. Sie hätte sich aufgelöst.

Aber die Gemeinde Jesu ist mehr als eine Organisation, sie ist ein lebendiger Organismus. Und so übernahmen einfache, schlichte Christen Verantwortung. Und der christliche Glaube verbreitete sich mit atemberaubender Geschwindigkeit.

Der Glaube, die Hoffnung, die diese Christen in sich trugen, erwies sich in den kommenden Jahrzehnten als weitaus ansteckender als die Pocken. Die antoninische Pest. Im 2. Brief des Apostels Paulus wird auf den Punkt gebracht, was den Christen den Antrieb gab, die Kraft, die Zuversicht.

„Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns einen ewigen Trost gegeben hat und eine gute Hoffnung durch Gnade, der tröste eure Herzen und stärkte euch in allem guten Werk und Wort.“

Als nach 70 Jahren die nächste Pandemie im römischen Reich zuschlug (diesmal waren es wohl Masern), da waren aus den 45.000 Christen weit über eine Million geworden.

In Notzeiten neigen viele Menschen dazu, ihre bisherige Glaubensüberzeugungen über Bord zu werfen. So war das mit vielen Heiden damals. Ihre Götter, denen sie bisher geopfert hatten, gaben ihnen keinen Halt mehr. Sie suchten nach etwas anderem. Etwas, das ihnen mehr Hoffnung gab.

Jede Krise ist eine Chance, die wir nutzen oder auch vorübergehen lassen können.

Vielleicht wäre es in diesen Tagen gut, dass wir alles Aufgeregte einmal zur Seite schieben

und uns einfach mal fragen: Was hoffe ich eigentlich?

Ungestreift davon zu kommen? Gesund zu bleiben?

Dass möglichst bald ein wirksamer Impfstoff kommt?

Das hoffen wir alle. Das würde wirklich Entlastung bringen.

Aber ist diese Hoffnung gemeint, wenn es im 1. Petrusbrief heißt: Seid allezeit *bereit* zur Verantwortung vor jedermann, der von *euch Rechenschaft* fordert über die *Hoffnung, die in euch* ist. Ich glaube nicht,

Und deswegen die herausfordernde Frage: Worauf hoffe ich eigentlich?

Aber es gibt ja noch ein Leben, nachdem wir geimpft sind. Und nachdem meine Vorratskeller gut bestückt ist. Und an irgendetwas stirbt irgendwann jeder. Manche sterben in diesen Tagen schneller, weil sie einsam sind. Seien wir achtsam, dass wir unseren Beitrag leisten, damit das nicht geschieht.

Manche setzen ihre Hoffnung auf Maßnahmen, mit denen sie hoffen, ihr Leben absichern zu können.

Manche verwechseln Geborgenheit beim guten Hirten ist nicht Sicherheit. Sicherheit kommt von außen, Geborgenheit von innen. Sicherheit braucht rutschfeste Schuhe, Airbags, Helme, Mauern, Waffen, Rücklagen, Edelmetalle, Verträge, Lebensversicherungen, Geld, Gesundheit, Vorsicht.

Ist auch alles wichtig.

Aber Hoffnung, die wir als Christen haben dürfen, hat es mit Vertrauen zu tun, mit Geborgenheit. Um eine Du-Ich Beziehung, die sich durch nichts kaputt machen lässt.

Sicherheit gibt es immer nur in sehr begrenztem Maße.

Sämtliche Maßnahmen zur Krebsvorsorge, alle Crashtests des ADAC und alle Knoblauchpillen und alle Impfstoffe der Welt können Ihnen kein langes und erst recht kein glückliches Leben

garantieren.

Liebe Gemeinde, lieber Zuschauerinnen und Zuschauer, ich will an dieser Stelle gleich einem Missverständnis vorbeugen:

Die Hoffnung, die den christlichen Glauben damals für die heidnische Umwelt so attraktiv gemacht hat, war nicht einfach nur der Glaube, dass da schon noch etwas Besseres nach dem Tod kommen wird. Jenseitsvertröstung

Nein, ihre Hoffnung hatte einen Inhalt, der schon hier und jetzt für sie lebendig war. Jesus Christus.

Er ist jetzt schon da, wir können mit ihm reden, wir können mit unseren Ängsten, mit unseren Tränen, mit unserer Verzweiflung zu ihm kommen. Er ist unser Trost, jetzt und hier schon. Er ist es, der uns die Gewissheit schenkt, dass wir Kinder Gottes sind, und dass wir hier und jetzt schon Geborgenheit haben.

Und genau deswegen brauchen wir nicht in Panik zu verfallen. Menschen, die panisch werden, denken nur noch an sich. Nur noch an ihr Klopapier.

Menschen, die am Ertrinken sind, sind oft sogar für ihre Retter eine Gefahr, weil sie in ihrer Panik gar nicht kapieren, dass sie jetzt aufhören müssten zu strampeln und ihrem Retter an den Hals zu gehen.

Ich bin ausgebildeter Rettungsschwimmer, ich weiß wovon ich rede.

Und ich glaube, wenn wir uns das heutige Wort des Apostels wirklich zu Herzen nehmen, dann gibt es auch keinen Grund zur Panik.

Im Gegenteil, es hilft uns, unseren Blick wieder frei zu bekommen, dass es trotz eigener Ängste ja immer noch unsere Mitmenschen gibt, die uns brauchen.

„Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns einen ewigen Trost gegeben hat und eine gute Hoffnung durch Gnade, der tröste eure Herzen und stärke euch in allem guten Werk und Wort.“

Genau das haben sich auch Christen in Wuhan zu Herzen genommen. Während die Welt um sie herum in Panik verfiel, war vielen klar: Unsere Leute brauchen nicht nur Schutzmasken und Schutzanzüge. Sie brauchen auch einen Halt für ihr Leben. Sie brauchen etwas, was ihnen auch in der schlimmsten Krise Hoffnung schenkt.

Und so beobachtete der China-Korrespondent der New York Times Chris Buckley, wie chinesische Christen Broschüren mit einer Hoffnungsbotschaft zwischen Schutzmasken versteckten, die sie dann verteilten.

Sie waren um Leib und Seele ihrer Mitmenschen besorgt. Und was wir noch von den Christen in Wuhan hören: Sie nehmen sich viel Zeit für das Gebet genommen. Für die Quelle Ihrer Hoffnung.

Für die meisten von uns sind stundenlange Gebete keine echte Option. Aber was sie machen können: Fragen sie doch Ihren Nachbarn, ob sie nicht Lust hätten mit ihnen abends um 19:30h das Lied: Der Mond ist aufgegangen zu singen. Nach dem Läuten der großen Gebetsglocke in der Matthäuskirche. Meine Frau hatte das auch mit unserer Nachbarin vereinbart. Meine erste Reaktion war: Hoffentlich kommt niemand mit einer Zwangsjacke. Aber inzwischen machen noch Nachbarn aus 5 anderen Häusern in unserer Nachbarschaft mit.

Dietrich Bonhoeffer hat einmal gesagt: Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im *Beten* und im *Tun des Gerechten* unter den Menschen

Lassen Sie uns beides tun in der Hoffnung, die uns durch Jesus Christus gegeben ist, der für uns gestorben und für uns von den Toten wieder auferstanden ist.

Amen